

dringlich vorhielt, mir werde einmal vor der Geschichte die Verantwortung dafür zufallen, ob diese Pflanzstätte deutschen Geistes die bevorstehende Katastrophe zu überdauern vermöge, so sprach daraus nicht nur ein starkes Vertrauen zu meiner Person, auf das ich stolz sein konnte, sondern es mußte mir dabei auch vollkommen deutlich werden, wie er über die damalige Lage des Instituts und seine Leitung dachte. Ich habe ihm damals geantwortet, daß ich mir der drohenden Gefahren durchaus bewußt sei und alle Kräfte dafür einsetzen würde, sie abzuwenden. Doch ließ sich damals zwar der unvermeidlich kommende Zusammenbruch voraussehen, nicht aber die Formen, die er annehmen würde und dann tatsächlich annahm. Alle näheren Überlegungen, welche Rolle mir dann zufallen werde, mußten von vornherein als müßig erscheinen, und soweit ich mir überhaupt damals schon Gedanken darüber machte, dachte ich an die von mir schon seit Jahren geforderte Wiederherstellung der ZD, in der ich mit Sicherheit auf einen Sitz glaubte rechnen zu können. Erst unter dem Eindruck der Nachkriegsverhältnisse, als die mir unabdingbar erscheinenden Voraussetzungen für eine fruchtbare Lehrtätigkeit an der Universität Berlin mehr und mehr dahinschwanden, und als sich auf der andern Seite die Notwendigkeit einer Neu besetzung des Präsidentenpostens der MG immer deutlicher abzeichnete, begannen meine Überlegungen und mit der Zeit auch meine Wünsche sich auch auf diesen Punkt zu richten. Doch war das meine rein persönliche Angelegenheit; in der Berliner Akademie war davon, um das noch einmal zu betonen, niemals die Rede (dazu die spätere Erklärung in einem Brief von H. Mitteis 4. 8. 48 an mich). Dagegen kam es mir allerdings zugute, daß die beiden in der Frage maßgebenden Vertreter der bayerischen Staatsregierung Prof. Glum und Prof. Rheinfelder mich von Rom her kannten; sie wußten, daß ich mich dort in meiner Stellung am Historischen Institut unter schwierigen Verhältnissen durchgesetzt und weitreichende Anerkennung gefunden hatte. Mit Glum war ich in ständiger freundschaftlicher Verbindung geblieben und in Berlin, wo wir wieder zusammentrafen, hatten wir im ersten Nachkriegsjahr oft über Organisationsfragen der Wissenschaft gesprochen, in denen Glum als früherer Generaldirektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sehr bewandert war; dabei war auch die Lage der MG zuweilen berührt worden, die sich damals freilich noch in keiner Weise übersehen ließ. Später, nach meiner Wahl, hat mir Glum erzählt, im kulturpolitischen Dreierausschuß des Länderrats habe, als die Neu besetzung des Präsidentenpostens der MG zur Sprache gekommen sei, der Vertreter Hessens Dr. Strauss sogleich erklärt: dafür kommt doch nur Baethgen in Frage. Ich bin Herrn Strauss, der als Rechtsanwalt in Berlin gelebt hatte und an wissenschaftlichen Fragen sehr interessiert war, mit Bewußtsein niemals begegnet und habe auch niemals irgendwie in Verbindung mit ihm gestanden. Umso wertvoller war mir diese seine Äußerung, die mir nachträglich bestätigte, daß meine Wahl wohl auch von brei-